



HEXENKINDER

Der neue Film von Edwin Beeler

Mit

MarieLies Birchler · Sergio Devecchi · Annemarie Iten-Kälin · Willy Mischler · Pedro Raas
Michel Mischler · Markus Furrer · Yvonne Pfäffli · Verena Rothenbühler
Hansjakob Achermann · Philippe Bart · Romano Cuonz · Stefan Jäggi

**Verschobener Kinostart deutschsprachige Schweiz:
17. September 2020**

Internationale Premiere: in Vorbereitung Ende Oktober 2020

www.hexenkinder.ch

Kontaktpersonen:

Edwin Beeler · 076 325 02 44 · welcome@calypsofilm.ch

Nadja Bürgi · 079 330 89 09 · kontakt@nadjabuergi.ch

Thomas Horat · 041 820 02 72 · 077 538 12 68 · autom@tic.ch

Verleih:

Calypso Film AG

Mythenstrasse 7

6003 Luzern

welcome@calypsofilm.ch

076 325 02 445

Logline	3
Kurzsynopsis deutsch	3
Short Synopsis	3
Synopsis	3
Filmstory	4
Gedanken des Filmemachers	6
Statements zum Film	7
– Fredi Murer, Filmemacher	
– Dr. Erwin Koller, früher Leiter der Sternstunden des Schweizer Fernsehens	
– Franziska Greising, Schriftstellerin	
Fragen an den Filmemacher Edwin Beeler	9
Protagonistinnen und Protagonisten	11
– MarieLies Birchler	
– Annemarie Iten-Kälin	
– Sergio Devecchi	
– Willy Mischler	
– Pedro Raas	
Literatur zum Thema und Internetlinks	18
Was haben die «fremdplatzierten» Heimkinder unserer Zeit mit den «Hexenkindern» von einst gemein?	19
– Auszug aus einem Brief des Historikers Prof. Dr. Markus Furrer vom Frühling 2018 an den Filmemacher	
Katharina Schmidlin: Auszug aus dem Verhörprotokoll	20
Filmo- und Biographie des Filmemachers	21
Credits	22

Technische Angaben:

96 Minuten · Farbe · 5.1 digital · DCP 25 · 1.85 : 1
OV deutsch / Dialekt
Untertitel in Vorbereitung (hochdt., engl., ital., frz.)

Logline

Die Geschichte von weggesperrten Heimkindern, geboren von ledigen Müttern, verstossen von ihren Vätern, benachteiligt, gequält im Namen der Religion und trotzdem voller Lebenswille und Widerstandskraft – fast wie in der Zeit des Hexenwahns.

Kurzsynopsis deutsch

Der Film erzählt die Geschichte von «zwangsversorgten» Heimkindern, die im Namen der Religion gequält wurden, sich trotzdem nicht brechen liessen und dank ihrer Widerstandskraft und Phantasie überlebt haben. Gleichzeitig erinnert der Film an das ähnliche Schicksal von Kindern, die vor nicht allzu langer Zeit im Namen Gottes der Unholderei bezichtigt, gefoltert und zu ihrem angeblichen Seelenheil oft auch hingerichtet wurden.

Short Synopsis

The movie recalls children who suffered mental and physical harm both during the last century, particularly in religious orphanages, and during the time of early modern period witch-hunts. It shows that the mindsets and behavioural patterns of both time periods are more alike than one might think.

Synopsis

Marielies, ein Mädchen aus dem Kinderheim. Sie sei vom Teufel besessen, eine Sünderin, sittlich verwahrlost. Eingesperrt im Estrich, lässt sie Tierchen über ihre Haut krabbeln, «das kitzelt so schön». Marielies ist eine gute Schülerin. Die Nonne vom Kinderheim aber meint, ihre schöne Schrift passe gar nicht zu ihr. Nach der Schule sucht Pedro, ein ungewolltes Kind, lieber Zuflucht im Pferdestall, statt ins Heim zurückzukehren. Alles, was ihn betrübt, flüstert er seinem Lieblingspferd ins Ohr. Dann umarmt er es, spürt seinen Atem. Pedro weiss: «Das Pferd versteht mich». Tiere lügen nie, meint Sergio. Er vertraut ihnen, nicht aber der Heimleitung. Die sagt, seine Mutter sei eine Sünderin, weil sie ihn, ein uneheliches Kind, zur Welt gebracht habe. Zehn Tage nach seiner Geburt wird er ins Heim abgeschoben. Das Heimkonzept ist simpel: «Bete und arbeite!» Auch Annemarie, damals ein Waisenmädchen, erinnert sich: «Immer hat man still sitzen und beten müssen. Zur Strafe musste ich fünfhundertmal schreiben: *Ich darf dem hochwürdigen heiligen Herrn Pfarrer nicht 'Globi' sagen.*» Das war 1965. Schlimmer ist es Katharina ergangen, einem 11jährigen Mädchen. Es behauptete, es könne Vögel machen. Das sei Teufelswerk, hiess es, sie sei eine Hexe, Gott möge der Kinderseele gnädig sein. Der sündige Mädchenkörper aber müsse zu Asche verbrannt werden. Das geschah im Jahr 1652.

Filmstory



MarieLies Birchler,
Kindheit im Waisenhaus Einsiedeln

Sie sei vom Teufel besessen, sie, ein kleines, etwa achtjähriges Mädchen. MarieLies Birchler erzählt ihre Geschichte als Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen. Erst kürzlich hat sie ihre Vormundschaftsakten einsehen können, darin steht der Satz: «Es besitzt die Schulreife noch nicht, ist aber sittlich verwahrlost».

Nun kommt alles wieder hoch: die Schläge der Oberin, der Sadismus von Schwester G.: «Jeden Abend hat sie mich in die Badewanne gesteckt und unter das Wasser getunkt, bis ich fast erstickt bin – als Strafe fürs Bettnässen.» Alles sei böse gewesen, vor allem der Körper, und sie habe als Kind wirklich geglaubt, dass sie schuldig und schlecht sei. Der Lebenswille des Mädchens ist stärker, sie flüchtet in eine Phantasiewelt und stellt sich vor, das Märchen «Tischlein deck dich» würde Wirklichkeit, alle Süssigkeiten der Welt lägen vor ihr, sie müsse nur zugreifen. Und eingesperrt im Estrich lässt sie Tierchen über ihre Haut krabbeln, «das hat so schön gekitzelt». Damals im Kinderheim, das man «Waisenhaus» nannte, im Einsiedeln der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Auch Katharina Schmidlin hatte eine grosse Phantasie, ein elfjähriges Mädchen, das behauptete, es könne Vögel machen. Das sei Teufelswerk, hiess es, sie sei eine Hexe, Gott möge der Kinderseele gnädig sein – der sündige Mädchenkörper müsse jedoch zu Asche verbrannt werden. Das geschah anno 1652. Dem neunjährigen Hans Georg Anderhalden ist dasselbe passiert. Unter der Folter gesteht er, dass der Teufel zu ihm gekommen sei, und auf dessen Begehren hin habe er Gott, Maria, alle Heiligen und Engel verleugnet. Deshalb wird er zum Tode verurteilt und im Sommer 1657 hingerichtet.



Sergio Devecchi, Heimbub in Pura TI
und Zizers GR



Seine Mutter sei eine Sünderin, denn sie habe ihn geboren, Sergio Devecchi, ein uneheliches Kind. So sei er, «illegaler» Sohn einer unverheirateten Tessiner Mutter, als zehn Tage alter Säugling 1947 ins Heim der «Stiftung Gott hilft» nach Pura abgeschoben worden. «Angeblich um mich zu retten, hat man mich später evangelisch getauft», erzählt er. Das Heimkonzept sei simpel gewesen: «Beten und arbeiten». Dort habe eine subtile Gewalt geherrscht, sie seien eher eingeschüchtert als verprügelt worden, anders als MarieLies, Jahrgang 1950, die sich erinnert: «Als Kind konnte ich es nie verstehen, dass die Nonnen am Morgen in die Frühmesse gehen, und danach



Pedro Raas, aufgewachsen im Waisenhaus Einsiedeln

schlagen sie dich halb tot.» Doch wen der Herr liebt, den züchtigt er, «und mich hatte er ganz besonders gern». Pedro Raas, fünf Wochen nach seiner Geburt als Unehelicher im Herbst 1952 ins Heim abgeschoben, erinnert sich an die brutalste Nacht seines Lebens, als wäre es erst gestern passiert: Seltsame Geräusche reissen ihn aus dem Schlaf, vom Estrichboden her hört er ein Mädchen schluchzen und schreien, das Geräusch von Stockschlägen. Er steigt die Treppe zum Estrich hoch und wird Zeuge, wie MarieLies von zwei Nonnen festgehalten und verprügelt wird. Reflexartig springt er die Schlägernonne von hinten an, will ihr den Schleier vom Kopf reissen, wird selber gepackt, die Treppe hinunter geworfen, ausgezogen und mit Riemen auf einen Holztisch gebunden. Die beiden Nonnen schlagen mit einem orangefarbenen Plastischlauch auf ihn ein.



Willy Mischler, Heimbub im Kinderheim «Mariahilf» in Laufen

Die Foltermethode des Waterboardings ist keine Spezialität amerikanischer Geheimdienste. MarieLies hat sie durchlitten, aber auch Willy Mischler, geboren im Dezember 1957. Als er es zum ersten Mal erlebt, ist er etwa fünf oder sechs Jahre alt. Die «Erzieherinnen» werfen ihn in die Badewanne, halten ihm die Dusche mitten ins Gesicht, drehen das Wasser voll auf. Willy kann kaum mehr atmen, strampelt, gerät in Panik, hat Angst, jetzt müsse er sterben. Dasselbe haben die Nonnen auch mit seinem Bruder Michel gemacht. Aus zerrütteten Familienverhältnissen stammend, werden die Buben auf Anordnung der Amtsvormundschaft ins Kinderheim «Mariahilf» in Laufen gesteckt. Später beginnt Willy, sich zu wehren, lacht der Peinigernonne hysterisch ins Gesicht, zieht ihr den Schleier weg: «Mich macht ihr nicht fertig!». Nach Jahrzehnten erhält Willy Einsicht in seine Vormundschaftsakten. Die Erinnerungen an seine unglückliche Kindheit wühlen ihn auf. Die amtlichen Dokumente zeigen, wie vorurteilsvoll und stigmatisierend sein Vormund, den er kaum je gesehen hat, über ihn verfügt und zum papierernen Aktenzögling herabgewürdigt hat. Der einzige Lichtblick dieser Zeit ist seine Grossmutter – für Willy eine Heilige. Für ihre Enkelkinder opfert sie sich auf – zum Ärger des Vormundes, der in seinem Bericht über sie schreibt: «...tut des Guten zuviel».



Annemarie Iten-Kälin, Kindheit im Waisenhaus Einsiedeln

Im Heim mundtot gemacht wird Annemarie Kälin, ein Waisenkind, Jahrgang 1956. Weil sich ihr Vater umgebracht hat, wird sie von anderen Heimkindern ausgelacht. Annemarie weint und erzählt es einer Nonne. Diese weist sie ab: Selbstmord sei eine Todsünde. Auch Humor und Lachen sind verpönt im Heim. Immer habe man still sitzen und beten müssen. Und weil sie sich einmal über den Dorfpfarrer lustig gemacht hat, habe sie zur Strafe fünfhundert mal schreiben müssen: «Ich darf dem hochwürdigen heiligen Herrn Pfarrer nicht 'Globi' sagen.» Später ziehen sich die Nonnen aus Einsiedeln zurück und ein Heimleiter kommt. Er will, dass die Kinder ihn «Vati» nennen. Es kommt zum Missbrauch.

Gedanken des Filmemachers

Das Zufügen von Leid «in Gottes Namen» hat die Jahrhunderte überdauert.

Die schwarze Pädagogik bezweckte, Kinder, die man für milieugeschädigt, schwererziehbar oder sittlich verwahrlost hielt, mittels Zucht, Disziplin und religiöser Dressur auf den angeblich allein-seligmachenden Lebensweg zu führen. Man glaubte, Heimkinder seien mit dem Makel der Sünde befleckt, weshalb sie zu ihrem angeblich eigenen Besten der vermeintlich gottgewollten Strafe zugeführt werden müssten: «Wen der Herr liebt, den züchtigt er.» Im Kostüm christlicher Seelsorge führt die Spur obrigkeitlicher Gewaltstrukturen von der Zeit des Hexenwahns direkt zum Schicksal «fremdplatzierter» und «zwangsversorgter» Heimkinder. Sie erlitten ein vergleichbares Schicksal, wie rund 300 Jahre früher die misshandelten und der Hexerei bezichtigten Kinder. Repressive Erziehungsmethoden des 19./20. Jahrhunderts in ihren vielfältigen Ausprägungen sind das Erbe von Hexenhammer und Rutenpädagogik, die Frucht einer moralisierenden Körperfeindlichkeit. Der Film soll an die vergessenen Hexenkinder der frühen Neuzeit erinnern, deren Schicksal sich in den Geschichten der zwangsversorgten Heimkinder unserer Tage in vielen Aspekten widerspiegelt.

Der Film geht dem auf den Grund – und wie Kinder mit ihrer Vorstellungskraft dagegenhalten.

Statements zum Film

Was hat Edwin Beeler mit HEXENKINDER wieder für einen unmenschlich menschlichen Film auf die Leinwand gezaubert. Seine hochsympathischen Hauptdarsteller, zwei Damen und drei Herren in ihrem besten Alter, müssten heute eigentlich um die 350 Jahre alt sein, denn sie alle verbrachten ihre Kindheit im tiefsten Mittelalter. Genauer gesagt, in christlich geführten Kinderheimen, hier in unserer heilen Schweiz.

Dieser starke und gleichzeitig sehr intime Film ist durchwegs getragen von magischen Landschaften und szenischen Sequenzen von einer authentischen Intensität, von der wir vom Spielfilm nur träumen können. – Ein Film ganz im Sinne von Tolstoi: «Wenn du der Welt universelle Geschichten erzählen willst, erzähle über dein Dorf.»

Fredi Murer, Filmemacher

Nein, sie werden nicht mehr hingerichtet wie im 17. Jahrhundert: Hexenkinder, kaum zehn Jahre alt, geboren von ledigen Müttern, verstossen von ihren Vätern, an keinem Ort der achtbaren Gesellschaft auch nur geduldet, und darum – wen wundert – auffällig und unangepasst.

Und doch: Was Heimkinder noch vor zwei Generationen an verschiedenen Orten der Schweiz erlebt haben, wie sie bis weit über die Mitte des letzten Jahrhunderts hinaus auch von Klosterfrauen malträtirt wurden, mit welchen Ängsten und seelischen Verwundungen sie fertig werden mussten, das ist unerhört und geht auf keine Kuhhaut.

Edwin Beeler erzählt diese Geschichten wie immer in seinen Filmen mit grösster Sorgfalt und hohem Respekt, einfühlsam beobachtend, Vertrauen schaffend, Anteil nehmend, doch nie verurteilend. Und er gestaltet zwischen den Schicksalen kleine Oasen, die ausatmen lassen, Ruhe schaffen, auch Hoffnung stiften in die vitale Überlebenskunst schwerstgeprüfter Menschen.

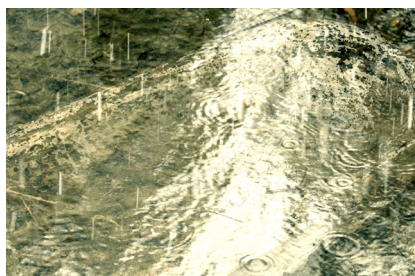
Denn trotz allem gelingt es Edwin Beeler, dem Träger des Inner-schweizer Kulturpreises 2017, dass sein Dokumentarfilm kein Trauerstück wird, keinen Weltpessimismus verbreitet und nicht in Depressionen gefangen bleibt. Er lässt Personen sehr authentisch erzählen, wie sie zwar oft noch auf Zeichen der Reue warten, aber doch ohne Verbitterung mit dem fertig geworden sind, was die Lebensgeschichte ihnen angetan hat.

Zu wünschen bleibt, dass die Täterinnen und Täter und auch die Klostersgemeinschaften, die Verantwortung trugen, endlich hinstehen und um Entschuldigung bitten. Der Film liefert die Vorlage dafür: ein Betroffener berichtet von einer Begegnung mit Abt Georg Holzherr von Einsiedeln, der dies im Namen der Kirche ihm gegenüber getan hat.

Nicht zuletzt aber stehen auch jene in der Verantwortung, die mit ihrer moralisierenden Sexualfeindschaft und ihrem Hexenglauben das ideologische Fundament für diese leidvolle und unmenschliche Geschichte geschaffen haben.

Zur Aufarbeitung dieser Geschichte tragen freilich auch Sie bei, liebe Leserin, lieber Leser, wenn sie den Film anschauen und sich in Gesprächen mit dem Thema auseinandersetzen. Etwa mit der Frage, warum das Recht auf Kindheit ein Menschenrecht ist.

Dr. Erwin Koller (früherer Leiter der Sternstunden des Schweizer Fernsehens SRF)



Wir sehen hinter die Fassaden einer fehlgeleiteten panischen Frömmigkeit, die gnadenlos an Kindern ausgelebt wird. Ein brisantes Zeitdokument.

Franziska Greising, Schriftstellerin



Edwin Beeler ha realizzato un film molto bello. Con molta sensibilità ha saputo riprodurre la sofferenza, il dolore, la solitudine e l'impotenza dei nostri ex bambini collocati in istituto. Sono immagini che toccano direttamente il cuore. Incorporando anche le vicissitudini crudeli che i „figli delle streghe“ hanno dovuto sopportare nel Medioevo, il film assume anche una dimensione storica in un contesto temporale più ampio. Le persone non conformi - allora erano le „streghe“ e i loro „figli delle streghe“ - oggi quelle afflitte dalla povertà e rifiutate dal sistema, i figli illegittimi, le loro madri, i migranti ecc., fanno fatica ancora oggi. È come se ci fosse un filo rosso che attraversa l'umanità nel tempo. Semplicemente non siamo in grado di superare questa malvagia ricorrente stigmatizzazione di „essere diversi“. Spero vivamente che il film contribuirà non solo a sviluppare sentimenti di tolleranza per le persone deboli e per quelle a rischio di esclusione, ma che riuscirà anche a far emergere nelle coscienze individuali e collettive la comprensione del PERCHÉ!

Sergio Devecchi
(ehemaliger Präsident von Integras, dem Schweizerischen Fachverband für Sozial- und Sonderpädagogik und Leiter des Jugendheims Schenkung Dapples in der Stadt Zürich)

Fragen an den Filmemacher Edwin Beeler

Wie kamen Sie auf das Thema «Hexenkinder»?

Ein Bekannter von mir hat mich auf die Geschichte von Katharina Schmidlin, der «Vogelmacherin», aufmerksam gemacht. Katharina, ein elfjähriges Mädchen, wurde 1652 hingerichtet, weil sie die phantastische Geschichte erzählte, sie könne Vögel machen. Damals galt das als Gotteslästerung, als Sünde gegen den Schöpfer, mithin als Teufelswerk. Katharina, aus Romoos stammend, wurde von der Obrigkeit verhaftet, in Luzern in den Haberturm geworfen, verhört, wahrscheinlich auch missbraucht, gefoltert und zum Tode verurteilt. Aber eigentlich wissen wir faktisch nichts über sie. Es gibt nur ein paar Seiten Verhörprotokoll mit Urteilsspruch, eine Reinschrift, im Original nachzulesen im Luzerner Staatsarchiv. Der Text regt die Erzähllust an, und man macht sich seine Gedanken: «Wer war dieses Mädchen? Wie hat sie gelebt? Was ist mit ihr wirklich passiert?»

Der Historiker in mir wurde neugierig, ich begann zu recherchieren und stiess auf zahlreiche weitere Fälle jener Zeitepoche. Damals wurden viele Kinder und Jugendliche nach erfolgten Geständnissen wegen angeblicher Hexerei verurteilt und hingerichtet – nicht nur in der Zentralschweiz, sondern an vielen Orten in ganz Europa. All das geschah in Gottes Namen. Die «gnädigen Herren» meinten, sie seien qua Geburt von Gott in ihre Ämter eingesetzt und würden bloss seinen Willen vollziehen. Einschlägige Fachliteratur, vor allem Nicole Bettlés Dissertation über Kinderhexenprozesse «Wenn Saturn seine Kinder frisst», legte die Landschaft eines möglichen Filmstoffes offen.

Ist es ein aktuelles Thema oder geht es vor allem darum, Vergangenheit zu bewältigen?

Mit «Reenactments» wollte ich nicht arbeiten. Mich interessierte, was dieses vermeintlich nicht mehr aktuelle Thema mit unserer Zeit zu tun hat. So kam ich auf die Geschichte «administrativ zwangsversorgter», «fremdplatzierter» Heimkinder und stellte fest: Es gibt ihn heute noch, den religiösen Wahn, mit all seinen Er-

scheinungsformen wie repressiver Erziehung zum angeblichen Seelenheil, Anwendung von Körper- und psychischen Strafen. Die Mentalitäten und Verhaltensmuster von damals haben bis in unsere Zeit hinein überdauert – teils führen sie ein Schattendasein, teils treten sie offen zutage.

Die sogenannten «Hexenkinder», übrigens kaum je Kinder aus der Oberschicht, wurden oft auf bloße Denunziation hin eingesperrt. Wenn sie nicht hingerichtet wurden, lieferte man sie der Inquisition aus oder verurteilte sie zu Hausarrest mit religiöser Unterweisung. Vergleichbares hat man mit den Heimkindern gemacht. Kinder armer Eltern, Uneheliche und Waisen aus Unterschichtenmilieus galten als verwahrlost, minderwertig, wild und sündhaft. Man meinte, sie würden die Gesellschaft gefährden. Es galt, sie auf den angeblich rechten, gottgefälligen Weg zu führen, sie auf ein einfaches Leben in Armut, auf eine lebenslängliche Existenz als brave Knechte und gehorsame Christenmenschen, vorzubereiten. Man bleute ihnen ein: «Ihr kommt aus armen Familien und ihr müsst lernen, in Armut zu leben.» Die Kinder galten als höchst erziehungsbedürftig. In den konfessionell geführten Heimen, ob katholisch oder pietistisch, war Erziehung gleichbedeutend mit Seelsorge. In ihrem Alltag erlebten die Kinder eine angsteinflössende religiöse Zwangserziehung. Die Erziehungsmethoden hatten System, sie waren rabiat, es kam zu Misshandlungen bis hin zu Folter, oft auch zu Missbrauch.

Hinzu kommt, dass die Vormundschaftsakten, in die viele der Betroffenen erst jetzt Einsicht nehmen konnten, in Wahrheit gar nichts über sie selber erzählen. Fragen nach dem «Warum» bleiben unbeantwortet. Die Akten schreiben ein klischiertes, diffamierendes und stigmatisierendes Bild fort, das die Mehrheitsgesellschaft damals von diesen Kindern hatte. Ähnlich verhält es sich mit den Verhörprotokollen der einstigen «Hexenkinder». Sie kolportieren das Wahnbild, das man sich damals von jenen Menschen machte, die als Hexen oder Hexer diffamiert wurden, in Abarbeitung der aus heutiger Sicht verbrecherischen und kruden Handlungsanleitungen des «Hexenhammers».

Die Personen in Ihrem Film sind sehr authentisch und sprechen über sehr persönliche Dinge. Wie haben Sie die Mitwirkenden gefunden?

Ein Teil der Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen ist in den letzten Jahren an die Öffentlichkeit getreten, und die historische Aufarbeitung hat eingesetzt. Der Historiker Thomas Huonker hat auf der Webseite «kinderheime-schweiz.ch» Berichte ehemaliger Heimkinder veröffentlicht und selber Videointerviews geführt. Dort und aufgrund der Artikel von Otto Hostettler im «Schweizerischen Beobachter» habe ich die meisten Mitwirkenden recherchiert und bin mit ihnen in Kontakt getreten. Andere haben ihre Biografie veröffentlicht, sind in Fernsehsendungen aufgetreten oder haben über ehemalige Schicksalsgenossinnen mit mir Kontakt aufgenommen. Wie mit den Mitwirkenden meiner früheren Filme hat sich mit der Zeit ein Vertrauensverhältnis ergeben. Ich stelle nichts dar und spiele keine Rolle, wir begegnen uns auf Augenhöhe.

War es kein Thema für Sie, sich selber einzubringen und eine persönliche Ebene zu schaffen?

Wenn ich vier oder mehr Jahre meines Lebens an einem Kinofilm arbeite, bringe ich mich automatisch selber ein, auch wenn es nicht meine persönliche Geschichte ist, die erzählt wird. Jeder meiner Filme hat mit mir selber zu tun. Ich stamme aus einfachen Verhältnissen, aus dem Arbeitermilieu. Die sogenannten «Mehrbesse- ren» waren immer die anderen, jene, die auf der anderen, sonnigen Seite des Lebens standen. Das habe ich auch als Kind im Dorf, an dessen Schattenhang ich aufgewachsen bin, ganz unterschwellig und unausgesprochen zu spüren bekommen. Der Anfang und der Schluss des Films verweist kurz auf Selbsterlebtes meiner Kindheit, als die Teilnahme am religiösen Leben in Schule und Kirche noch zwingend, und als es in der Schule noch Körperstrafen gab. Anders als Heimkinder, die diesem repressiven System rund um die Uhr ausgeliefert waren, konnten wir Dorfkinder nach der Schule oder dem Kirchgang aber wieder nach Hause.

Die Kirche kommt nicht zu Wort und kann sich nicht verteidigen. War das Absicht oder haben Sie niemanden gefunden, der vor der Kamera aussagt?

Die Kirche ist eine weltweite Institution, hierarchisch gegliedert, weit verzweigt, hat Mitglieder verschiedenster Herkunft, Bildung, Mentalität und gesellschaftspolitischer Einstellung, verlangt Gehorsamkeit, ruft gleichzeitig Widerspruch hervor und so weiter. Ich habe Mühe mit ihrer starren, hierarchisch-patriarchalischen Struktur, ihrer Körper- und Sinnenfeindlichkeit und bin entsetzt über den sexuellen Missbrauch vor allem durch Priester und das systematische Wegschauen und Verdrängen derer Vorgesetzter. Auf der anderen Seite bin ich charismatischen Theologen und kritischen Priestern begegnet, die mir die Augen für Kultur, Wissenschaft und politische Verhältnisse geöffnet und seinerzeit meine Eltern überzeugt haben, mir Ausbildung und Studium zu ermöglichen.

Ich habe einen sogenannten «anwaltschaftlichen Film» gemacht, wie seinerzeit mit meinem Erstling «Rothenthurm – Bei uns regiert noch das Volk». Der Film will nicht die «Institution Kirche» anprangern, sondern die persönliche Geschichte von fünf ehemaligen Heimkindern erzählen. Es geht nicht um jene Personen, von denen sie gequält und teils auch missbraucht worden sind. Es geht um die Perspektive der damaligen Kinder, um die Opfer, was sie durchlitten und mit welcher Kraft sie ihr Schicksal gemeistert haben. Es geht also nicht um die Perspektive der erwachsenen Täterinnen und Täter – auch wenn diese vielleicht selber Opfer gesellschaftlicher Missstände und eigener schwieriger Kindheitsverhältnisse waren. Ein Betroffener erzählt im Film, wie sich Abt Holzherr von Einsiedeln im Namen der Kirche für das Geschehene entschuldigt hat (obwohl er selber ja gar nicht in die entsprechenden Geschehnisse involviert war). Die Haltung und die Entschuldigung des Abtes kamen von Herzen, denn der Betroffene, Pedro, fühlte sich nachher wie befreit. Eine solche Geste fällt leider vielen heutigen Verantwortungsträgern kirchlicher Institutionen immer noch schwer. Auch das zeigt: was geschehen ist, hatte System. Deshalb ist es generell wichtig, Erinnerungskultur zu pflegen, ein historisches Bewusstsein zu entwickeln und auf die Geschichtsvergessenheit unserer Zeit hinzuweisen.

Protagonistinnen und Protagonisten

MarieLies Birchler
Jahrgang 1950
Kindheit im ehemaligen
Waisenhaus in Einsiedeln



«Die Oberin hat jeden Abend Weihwasser aus Lourdes über mein Bett gespritzt. Damals – ich war acht Jahre alt – hat man mir gesagt, ich sei vom Teufel besessen. Jahrelang hat man mir das eingetrichtert. Und ich habe es geglaubt.»

Zwei Auszüge aus den amtlichen Akten von MarieLies Birchler:

Im Sommer 1951 schreibt das Jugendamt der Stadt Zürich an die Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich:
«(...) Von unbekannter Seite wurde uns gemeldet, dass die Kinder der Familie Birchler unterernährt seien und von ihrer Mutter vernachlässigt werden. Die Kindesmutter empfangt Herrenbesuche (...).»

Im Sitzungsprotokoll des Waisenamtes Einsiedeln vom April 1957 heisst es: «(...) Das Waisenamt stellt fest, dass Birchler MarieLies im Frühling die Schule besuchen sollte (...). Es besitzt die Schulreife noch nicht, ist aber sittlich verwahrlost (...).»

Notizen zu ihrer Kindheit im Waisenhaus Einsiedeln in den Jahren 1952-1963:

Circa im neunten Lebensjahr wurde ich gegen Pocken geimpft. Darauf reagierte ich heftig. Vorauszuschicken ist, dass wir jeden Morgen mit dem Ruf «In Gott's Name ufgschtande» im Schlafraum von der Nonne geweckt wurden. Das hiess für mich auch, sofort aus dem Bett zu steigen und auf den Boden knien, um gemeinsam das Morgengebet zu sprechen. So wie ich auf dem Boden kniete, wurde es mir schwarz vor den Augen. Ich rief noch «Ich werde blind!» und brach zusammen. Ich hatte sehr hohes

Fieber, wie mir gesagt wurde, eine Reaktion auf die Impfung. Währenddem ich sehr geschwächt im Bett lag, besuchte mich ein Mädchen und verriet mir, dass sie für mich beten müssen, weil ich vielleicht sterben werde... «Aber sage es niemanden, dass ich es dir gesagt habe.» Das beeindruckte mich in meinem Zustand überhaupt nicht. Das wäre mir so egal gewesen.

Nur, ich hatte mich wieder aufgerappelt. Da tönte es später von der Nonne: «Es wäre besser gewesen, wenn du gestorben wärst. Man weiss ja nicht, was aus dir wird.» Ein wirklich aufstellender Kommentar für ein Kind!

Kommentare der Nonnen:

- Wen der Herr (damit ist Gott gemeint) liebt, den züchtigt er.
- Du bist nichts und aus dir wird nichts werden.
- Du wirst in den Zuchthäusern landen und wenn du so weiter machst, erst recht.
- Du wirst so werden wie deine Mutter, früh Kinder haben und für diese auch nicht sorgen können.
- Niemand will dich, so wie du bist, so wie du tust.
- Deine schöne Schrift passt gar nicht zu dir.
- Du bringst alle Klosterfrauen ins Grab.
- Du bist der wahre Teufel und vom Teufel besessen.
- Du bist nicht normal, du bist weder ein Mensch noch ein Tier.
- Du bist minder als ein Tier.
- Du bist eine Sau, eine Drecksau.
- Wer nicht arbeitet, verdient auch kein Essen.

Das Heim war katholisch und von Ingenbohrer-Schwestern geführt. Obwohl sie sich im Orden als «Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohr» bezeichnen, habe ich davon nichts gespürt. Im Gegenteil, ihr Denken und Handeln erlebte ich als sadistisch und verachtend gegenüber ihren Schutzbefohlenen, sensiblen kleinen Wesen, die ohnehin schon seelisch erschüttert oder verletzt waren. Tiefes Mittelalter präsentierte sich. Sie hätten ja auch nicht barmherzig sein müssen, nur menschlich.

Es ist mir wichtig, zu betonen: Es liegt mir fern, alle Nonnen in denselben Topf zu werfen. Ich spreche von dieser Zeit...

Ein Projekt der Guido-Fluri-Stiftung, Projektleitung: Dr. Thomas Huonker, zitiert aus:
https://www.kinderheime-schweiz.ch/de/kinderheime_schweiz_berichte_heimkinder.php



Annemarie Iten-Kälin
Jahrgang 1956
Kindheit im ehemaligen
Waisenhaus in Einsiedeln



«Die anderen Heimkinder haben mich ausgelacht, weil man Vater sich umgebracht hat. Ich habe geweint und es einer Nonne erzählt. Sie hat mich abgewiesen. Erst später habe ich verstanden, warum: Selbstmord ist eine Todsünde.»

Auszüge aus dem Filmgespräch (Transkript aus dem Schweizerdeutschen) mit Annemarie Iten-Kälin vom Sommer 2018:

Wir sind in dieses Heim gekommen, und ich erinnere mich an andere Kinder, die meine Schwester und mich ausgelacht haben: «Hä, euer Vater hat sich umgebracht!» Weinend bin ich zu einer Nonne, und die meinte bloss: «Muesch gar nid brüele [weinen]!» Warum sie so reagiert hat, habe ich erst später verstanden: Wer sich umbringt, begeht eine Todsünde. Zum Glück ist es heute nicht mehr so. Ich war sehr, sehr traurig und habe verstanden: «Ich habe keine Eltern mehr, ich habe niemanden mehr. Ich bin ausgeliefert.»

Ich habe meine Gefühle in mich hineingefressen., habe oft still vor mich hingeweint. Ausgeliefert, wie wir waren, konnte man mit uns machen, was man wollte, konnte uns ohrfeigen - an wen hätten wir uns wenden können? Vielleicht an unseren Vormund. Aber der hat nichts gemacht. Er war zwar ein lieber Mensch, aber er hat nichts gemacht.

Ich habe mir nichts anmerken lassen, ging zur Schule und hatte auch eine Freundin. Manchmal habe ich ihr etwas erzählt. Aber wie das ist, das Leben im Waisenhaus, das konnte sie sich auch nicht vorstellen. Später hat mir mal jemand gesagt: «Sie haben eine solche Wut in sich drin, Sie müssen diese Wut loswerden».

Nach dem Rückzug der Klosterfrauen kam ein Heimleiter, und es gab Veränderungen. Gegen unserem Willen mussten wir ihn «Vati» nennen. Man hat das einfach gesagt, weil man dazu gezwungen wurde. Ich habe auch nicht verstanden, dass jemand einen so schlagen kann! Heute weiss ich, dass andere noch viel härter geschlagen worden sind. Das haben wir einander Jahre später erzählt, als wir ehemaligen Heimkinder uns getroffen und ausgetauscht haben. Der Heimleiter hat uns auch mit einem Gurt geschlagen. Auch uns Mädchen. Auf der anderen Seite hat er uns, so glaubten wir jedenfalls damals, auch wieder gern ge-



Sergio Devecchi
Jahrgang 1947
Aufgewachsen in Heimen
der «Stiftung Gott hilft» in
Pura und in Zizers



«Seit meiner frühesten Kindheit war klar, dass meine Mutter eine Sünderin ist. Das hat man mir auch gesagt: Du kommst aus einer sündhaften Familie! Weil ich ein unehelich Geborener bin.»

Über Sergio Devecchi und seine Kindheit und Jugend in Heimen der «Stiftung Gott hilft» gibt es keine Akten (mehr?). Auf seiner Webseite schreibt er über sich:

<https://www.sergio-devecchi.ch/uber-uns/>

«Eigentlich hätte ich ins Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen werden müssen. Denn es ist zu vermuten, dass ich der Heiminsasse der Schweiz mit den meisten Jahren war. 60 Jahre! Vom Vater verleugnet und von der Mutter verstossen wurde ich als unehelich neugeborenes Kind sofort abgeschoben. In Heimen in Pura, Bellinzona, Pollegio (TI) und Zizers (GR) lernte ich beten und arbeiten. Auf meine Fragen nach dem «WARUM?» gab's keine Antworten. Ich hatte zu schweigen und zu gehorchen. Die Scham, keinen Vater, keine Mutter und keine Familie zu haben und das Gefühl, an allem selber Schuld zu sein, begleitete mich mein ganzes Leben. Kurz nach der Entlassung aus dem Heim und nach einer KV-Lehre stieg ich als Praktikant wieder ins Heim ein. Bin ich deswegen vielleicht vom «Opfer» zum «Täter» mutiert? Es folgte die Ausbildung zum Sozialpädagogen und dann die Karriereleiter empor, vom Erzieher über den Teamleiter zum Heimleiter, bis hinauf zum Präsidenten des Schweizerischen Fachverbandes für Sozial- und Sonderpädagogik. Ein HEIMLEBEN eben! Und immer schwieg ich mich über meine Heimvergangenheit aus. Die Angst, vom Stigma des verschupften Heimbuben eingeholt zu werden, war gross. Und dann, Tage vor meiner Pensionierung das Outing! An einer von mir organisierten Fachtagung zum Thema «60 Jahre Heimerziehung, ein Blick zurück in die Zukunft und ein Abschied» erzählte ich meine Geschichte und löste weitherum ungläubiges Erstaunen aus. Mein HEIMLEBEN ist nun zu Ende. Was bleibt ist





die Erkenntnis, dass wir Heim- und Verdingkinder aus den 40ziger, 50ziger, 60ziger und 70ziger Jahren mehr Aufmerksamkeit verdienen. Unsere traurigen Lebensgeschichten müssen ins gesellschaftliche Bewusstsein eindringen, denn nur so kann das unrühmliche Kapitel der unschuldig weggesperrten Kinder und Jugendlichen als Teil der Geschichte begriffen und aufgearbeitet werden. Ich möchte meinen bescheidenen Beitrag dazu leisten.»

In seiner im Stämpfli-Verlag erschienenen Autobiografie erzählt Sergio Devecchi von seinem ungewöhnlich langen Heimleben. Das Buch ist in Zusammenarbeit mit der Journalistin Susanne Wenger entstanden. Es zeigt sehr anschaulich ein Stück Schweizer Sozialgeschichte – von der gewalttätigen protestantischen Armerziehung bis zu den heutigen Herausforderungen bei Fremdplatzierungen (Buchhinweis: Stämpfli-Verlag).

Willy Mischler
 Jahrgang 1957
 Kindheit in Laufen im Kinderheim «Mariahilf», damals Kanton Bern
 Links im Bild:
 Yvonne Pfäffli, Historikerin im Stadtarchiv Bern



«Sie packten mich von hinten an den Armen, hoben mich hoch und traten mit voller Wucht gegen mich. Wie ein Fussball bin ich durch den Gang geflogen. Oder das Duschen und Tünklen. Sie warfen mich in die Badewanne, drehten das kalte Wasser voll auf und hielten mir die Duschbrause mitten ins Gesicht. Ich konnte nicht mehr atmen und hatte Todesangst.»

Aus dem amtlichen Vormundschaftsbericht vom 25. Februar 1965:

«(...) Alle vier [Mischler-] Buben haben eines gemeinsam, einen trotzigen Sinn. Daneben sind sie «gmösig» und haben sich im Heim zu ihrem Vorteil entwickelt. Das Waisenhaus ist klein und die Schwestern können sich den Einzelnen widmen. Das Gemüt wird sehr gepflegt und so haben die Kinder ein ruhiges und harmonisches Zuhause. Die Eltern kommen gelegentlich auf Besuch; sie sind immer gleich unreif und unvernünftig (...). Am meisten kümmert sich die Grossmutter um die Kinder. Sie verwöhnt sie ständig mit Esspaketen und tut des Guten zu viel (...).»

Schulbericht über Willy Mischler von Frau Schmid (Primarlehrerin)
vom 2. Juni 1966:

«(...) Vor der aufopfernden Tätigkeit der kath. Schwestern im Kinderheim habe ich als Protestantin immer Hochachtung und Bewunderung gehegt. Wir Lehrer können beurteilen, dass eine Grosszahl der im Kinderheim untergebrachten Kinder schwierig, ja schwererziehbar sind, und dass die Oberschwester mit viel Geschick und Geduld den Kindern eine unbeschwerte Jugend zu sichern versucht. Ich weiss von der Oberschwester, dass eine Schwester mit den Kindern hie und da – gewiss verdientermassen - ein bisschen hart verfahren ist, aber diese Schwester ist jetzt nicht mehr da. Ich kann Ihnen versichern, dass Willy kein Zeichen von schlechter Behandlung aufweist (...).»

Aus dem Bericht des amtlichen Vormundes vom 19. Mai 1967:

«(...) Willy ist dieses Frühjahr in die 4. Klasse gekommen. Er ist kein guter Schüler und scheint auch nicht sehr intelligent zu sein. Er ist ein hübscher Junge, lebhaft und vorwitzig (...). Im Heim wurde Willy von einer Schwester hart gezüchtigt, so dass wir einschreiten mussten. Die Schwester wurde daraufhin versetzt (...).»

Notizen zu Willys Kindheit im Kinderheim Mariahilf, Laufen (1960 bis 1969), Kinderdörfli Rathausen (1969 bis 1973)

Die Schwester Oberin schleppte mich in den Duschaum und sagte: «Zieh dich schon mal aus und bete, bis ich zurückkomme.» Ich war damals vielleicht fünf, sechs Jahre alt. Als sie dann wieder kam, warf sie mich in die Badewanne und hielt mir die Duschbrause mitten ins Gesicht, das Wasser voll aufgedreht. Ich konnte nicht mehr atmen, ich strampelte wie verrückt, ich geriet völlig in Panik. Das war eine der Lieblingsstrafen der Schwester Oberin. Man musste nicht unbedingt etwas angestellt haben dafür, oft reichte es aus, dass sie schlecht gelaunt war. Jedes Mal dachte ich: Jetzt ist es vorbei, aus, jetzt sterbe ich.

Ein Projekt der Guido-Fluri-Stiftung, Projektleitung: Dr. Thomas Huonker, zitiert aus:
https://www.kinderheime-schweiz.ch/de/kinderheime_schweiz_berichte_heimkinder.php



Pedro Raas
Jahrgang 1952
Aufgewachsen im
ehemaligen Waisenhaus in
Einsiedeln



»Im Pferdestall des Klosters war ein Pferd, das hatte denselben Namen wie ich: Peter. Nach der Schule bin ich zu diesem Pferd und habe ihm erzählt, was mich bedrückt. Dann habe ich es umarmt und seinen Atem gespürt. Ich wusste, das Pferd versteht mich.«

Auszug aus dem Filmgespräch (Transkript aus dem Schweizerdeutschen) mit Pedro Raas vom Sommer 2018:

Meinen Vater habe ich nicht gekannt. Die Vormundschaftsbehörden konnten ihn nicht ausfindig machen. Die Behörden von Einsiedeln und Zürich haben meinen «Fall» hin- und hergeschoben. Zürich verlangte von Einsiedeln, für das Taggeld aufzukommen, was Einsiedeln wiederum zurückwies, denn weil meine Mutter in Zürich wohne, müsse also auch Zürich für sie und das Uneheliche aufkommen, was Zürich dann wiederum abgelehnt hat, weil die Mutter Bürgerin von Einsiedeln sei. So ist das ständig hin- und hergegangen. Es ging nur um Geld.

Als ich vor kurzem Einsicht in meine Vormundschaftsakten erhielt, wurde mir klar, dass ich bereits als fünf Wochen altes Baby ins Kinderheim gekommen bin. Sie haben mich entsorgt, versorgt wie eine Schaufel, die man in eine Ecke stellt...

Auszüge aus Pedro Raas Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend im damaligen Waisenhaus von Einsiedeln:

Ich war ein aufmüfiger Knabe. Mutig, frech, kreativ, feinfühlig, sinnlich. Die Klosterfrau, «Schwester I.», welche die Bubenabteilung leitete, mochte mich nicht. Heute ist mir klar, dass «starke Kinder» damals im Waisenhaus Einsiedeln zur katholischen Folgsamkeit «erzogen» und ihre aufkeimende Lust «gebrochen» und stummgeprügelt werden sollten... Schlimm waren jeweils auch Schläge mit dem Teppichklopper oder einem Plastikschlauch auf meinen nackten Körper, wenn sie mich erneut für irgend etwas Vorgefallenes willkürlich beschuldigte. Die blauen Striemen brannten und taten sehr weh. Wenn ich anderntags mit kurzen Hosen die Dorfschule besuchte, demütigte mich vor allem ein Lehrer zusätzlich vor der ganzen Klasse, wenn er die Striemen entdeckte: «Muesch nid jommärä... hesch es dänk verdient! Euch Waisenhäusler muss man erziehen, sonst werdet ihr genau so wie



eure Alten! Und für euch müssen wir auch noch Steuern bezahlen!»

...Viele Jahrzehnte später entschloss ich mich, die Weihnachtstage im Kloster Einsiedeln als Gast in einer Mönchsklausur zu verbringen und buchte dies per Internet. Irgend etwas in mir drängte mich dazu... Am Nachmittag des 25. Dezembers klopfte es an meine Tür. Draussen stand der Abt des Klosters mit zwei Gläsern und einer Flasche Rotwein: «Darf ich rein kommen, ich möchte mit Ihnen ein Glas Wein trinken und plaudern... wenn Sie erlauben?» Er wusste über viele Vorgänge von damals Bescheid, fragte interessiert nach, während ich ihm meine ganze Geschichte als «Waisenhäusler», die Misshandlungen, das kindliche Ausgeliefertsein und Vieles aus meinem späteren Leben erzählte.

Nach etwa zwei Stunden stand er auf, verneigte sich tief vor mir, entschuldigte sich stellvertretend für die Kirchenleute, die mich damals misshandelt hatten. Dann legte er sich – mit dem Gesicht nach unten – flach auf den Boden, betete und legte mir anschließend segnend seine Hände auf den Kopf und bat um Verzeihung...

Auf der Fahrt nach Hause spürte ich plötzlich: Etwas in mir hat sich nun nach Jahrzehnten «versöhnt» mit diesem schlimmen Kindheitsort Einsiedeln.



Philippe Bart
Historiker im
Staatsarchiv des Kantons Zug

Literatur / links zum Thema

- Sergio Devecchi: Heimweh. Vom Heimbub zum Heimleiter, Bern 2017
 Ruth Ammann, Thomas Huonker, Jos Schmid (Fotografien): Gesichter der administrativen Versorgung. Porträts von Betroffenen. Herausgegeben von der Unabhängigen Expertenkommission Administrative Versorgung UEK Vol. 1. Mit Beiträgen von verschiedenen Autorinnen und Autoren, Zürich 2019
 Lisbeth Herger: Lebenslänglich. Briefwechsel zweier Heimkinder, o.O. 2018
 Evelynna Kottmann: Kreuz Teufels Luder, Zürich 2018
 Otto Hostettler: Düstere Jahre, «Der schweizerische Beobachter» 10/2010, Titelthema | Otto Hostettler: Der «Vati» mit den gierigen Augen, «Der schweizerische Beobachter» 5/2019 | Markus Furrer, Martina Akermann und Sabine Jenzer: Bericht Kinderheime im Kanton Luzern im Zeitraum von 1930-1970, Luzern 2012
 Thomas Huonker: Entstehung, Formen und Dauer von Traumatisierungen in Biographien von Opfern fürsorglicher Zwangsmaßnahmen in der Schweiz vor 1981, Manuskript (Weiter- und Fortbildung, 23. Juni 2016, Psychiatrische Dienste Aargau) | Lukas Ott, Arlette Schnyder: Die Geschichte des Waisenhauses «Mariahilf» in Laufen und seine Entwicklung zum modernen Kinder- und Jugendheim (1908-2008), Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 88, Liestal 2008 | Christine Luchsinger: «Niemandskinder». Erziehung in den Heimen der Stiftung Gott hilft 1916-2016, Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte Band 33, Chur 2016 | Unabhängige Expertenkommission (UEK) Administrative Versorgung: Empfehlungen, o.O., 2019, vgl. auch <https://www.uek-administrative-versorgungen.ch/startseite>
 Nicole J. Bettlé: Wenn Saturn seine Kinder frisst. Kinderhexenprozesse und ihre Bedeutung als Krisenindikator, Bern 2013 | Claudia Honegger (Hg.): Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1978 | Wolfgang Behringer und Claudia Opitz-Belakhal (Hg.): Hexenkinder – Kinderbanden – Strassenkinder, Hexenforschung Band 15, Bielefeld 2016 | Katharina Rutschky (Hg.): Schwarze Pädagogik: Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, Berlin und Wien 1977
 Internet: <https://www.kinderheime-schweiz.ch/de/index.php>
<https://www.uek-administrative-versorgungen.ch/startseite>

Was haben die «fremdplatzierten» Heimkinder des 20. Jahrhunderts mit den «Hexenkindern» von einst gemein?

Auszug aus einem Brief des Historikers Prof. Dr. Markus Furrer vom Frühling 2018 an den Filmemacher

«Sie gehen in Ihrem Filmprojekt vergleichenden Bezügen zwischen der Hexenverfolgung der frühen Neuzeit und Praktiken in konfessionell geführten Kinderheimen des vergangenen Jahrhunderts nach. Dabei zeigen Sie auf, wie sich Mentalitäten und Verhaltensmuster über die Jahrhunderte fortsetzen und ähnlich sind, wenn auch unter veränderten Rahmenbedingungen.

Es geht dabei nicht um Analogien, sondern um spezifische Verhaltensmuster sowie mentale Konstrukte von Akteuren. Ein solch vergleichender Zugang ist auch aus einer historischen Optik vielversprechend und anwendbar:

Die Hexenverfolgung der Frühen Neuzeit (15. Bis 18. Jahrhundert) wird heute von der Geschichtswissenschaft in ihrem komplexen gesellschaftlichen Strukturen ausgeleuchtet Verkürzt dargestellt, beruht sie auf der Vorstellung, dass Hexen (darunter sind Frauen und Männer) mit Hilfe des Teufels Schadenzauber anrichten. Hexen entstehen in einem sozialen Prozess der Etikettierung. Die Hexenverfolgungen hängen gesellschaftlich stark mit Krisenphasen (wie etwas Hungerkrisen) zusammen. Sie sind Teil von Züchtigung und Kontrolle, vielfach ausgelöst durch nachbarschaftliches Denunziantentum. Im 17. Jahrhundert waren auch Kinder im Zuge der vermehrten Erziehungsanstrengungen solchen Hexenprozessen ausgesetzt.

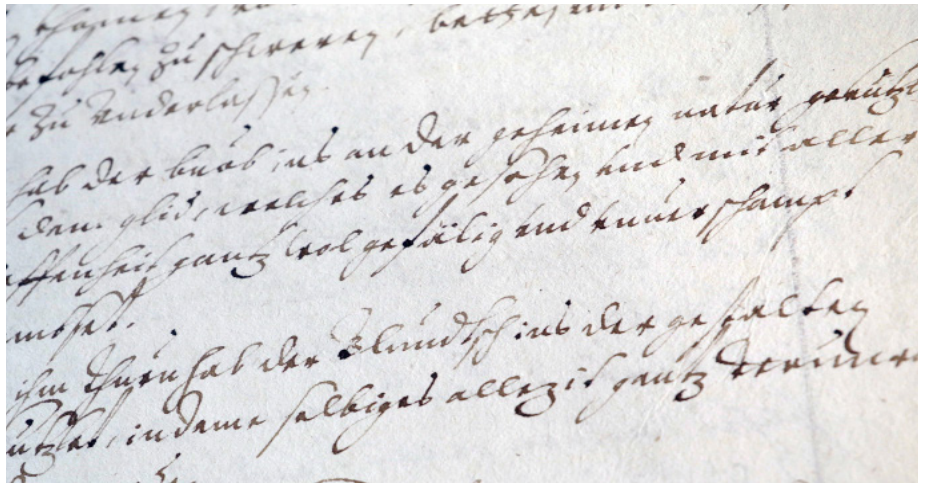
Wenn wir auf die Erziehungssituation in Kinderheimen des vergangenen 20. und auch vorausgehenden 19. Jahrhunderts blicken, so fällt auf, dass verschiedene Dispositionen ähnlich sind. Die Fremdplatzierung von Kindern ist im Zusammenhang mit den krisenhaften Erscheinungen der Industrialisierung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und Wertevorstellungen zu sehen, wie sie sich in den Erziehungsvorstellungen allgemein und der spezifischen Sicht auf Randständigkeit und Armut manifestierten. Kinder aus armen Milieus galten als höchst erziehungsbedürftig. Die Vorstellung von Verwahrlosung war verbreitet und führte in der Erziehungswissenschaft, darunter auch der Heimpädagogik, zu höchst problematischen Annahmen.

Eugenische Konzepte waren verbreitet. Konkret drückte sich dies darin aus, dass Kinder bis in die 1960er Jahre möglichst isoliert und ohne Bezug zu ihrem als schädlich eingestuften Milieu aufwuchsen. Diese Zuschreibungen wirkten sich auf den Erziehungsalltag in den grossmehrheitlich konfessionell geführten Heimen aus.

Den Kindern wurde eine grosse Erziehungsbedürftigkeit attestiert. Sie galten gar als Gefährdung für die Gesellschaft. Verbreitet in einem religiös konnotierten Kontext war auch die Vorstellung, dass die sogenannten «Unehelichen» das Mahnmal der Sünde in sich tragen würden. In den konfessionell geführten Heimen – ob katholisch oder pietistisch – stand die Sorge um das Seelenheil der Zöglinge im Vordergrund. Erziehung war so primär Seelsorge und entsprechend intensiv reglementiert war der Alltag, der intensiv mit religiösen Praktiken durchsetzt war. Praktiziert wurde vielfach eine angsteinflössende Religionsvermittlung. In diesem Rahmen fanden Vorstellungen und Verhaltensmuster Eingang, die an die Hexenverfolgung erinnern. Davon zeugen Bezeichnungen wie «Kind der Schande» sowie die Dämonisierung von Körperlichkeit und Sexualität. Akteure waren meist einzelne Erziehende, die auf einfältige und kollektiv verankerte Vorstellungen referierten, so des Teufes, der im Kind stecke. Vielfach waren daher die Erziehungsmethoden rabiatisch, den Teufel galt es auszutreiben, was widerspenstige Kinder besonders erfuhren und in ihren Erinnerungen an die Strafpraktiken schildern.

Die vorangehenden Ausführungen zeigen, dass der vergleichende Zugang zwischen Heimkindern im 20. Jahrhundert und den Kinderopfern der Hexenverfolgung aus historischer Perspektive von Relevanz ist. Wie die meisten Historiker betonen, wiederholt sich Geschichte wohl nicht. Mentale Strukturen und menschliche Verhaltensweisen sind dennoch von grosser Kontinuität und vergleichende Bezüge so höchst aufschlussreich.»

Abschnitt aus dem
Verhörprotokoll von
Katharina Schmidlin, 1652,
Staatsarchiv des Kantons
Luzern



Katharina Schmidlin, 11 Jahre alt

Hingerichtet im Herbst 1652

Auszug aus dem Verhörprotokoll, transkribiert und gekürzt,
im Film erzählt von Hanspeter Müller-Drossaart

Ein Gerücht geht um: ein elfjähriges Mädchen namens Kathrin Schmidlin aus Romoos behauptete, sie könne Vögel machen. Ein schwarzer, boshafter Bube habe es ihr beigebracht.

Der Bub nenne sie «Fötzel Drini», er selber nenne sich «Bluntsch».

Kathrin wird in den Turm geworfen und verhört. Das Mädchen erzählt, es habe oft den bösen Geist verspüret, und der schwarze Bub sei zu ihm in den Turm gekommen und habe ihm verboten, vor den Herren Vögel zu machen. Er habe ihm auch befohlen, weder zu beten noch

Brot zu essen. Zudem habe der Bub sie mit dem Glied an ihrer geheimen Natur geketzelt, und zu Zeiten sähe er aus wie ein Ungeheuer mit ganz feurigen Augen. Wenn sie das Kreuz mache, weiche er und fahre hinaus, wobei er einen grässlichen Gestank zurücklasse.

Am 16. November 1652 beschliessen die Gnädigen Herren, dass dieses Kind, da keine Besserung zu verhoffen sei, im Turm ohne Abkündigung des Lebens stranguliret, danach in einen Sack gestossen, zum Hochgericht geführt und zu Asche verbrannt werden soll.



Bio-/Filmografie Edwin Beeler

Biografisches

2017	Innerschweizer Kulturpreis
2017	Innerschweizer Filmpreis der Albert Koechlin Stiftung für «Die weisse Arche»
2009-2019	Vorstandsmitglied Verein Film Zentralschweiz
seit 1988	Firmendomizil in Luzern («Calypso Film AG»)
seit 1985	Mitglied Verband Filmregie und Drehbuch Schweiz (arf-fds)
2003	Werkbeitrag Stadt und Kanton Luzern für «Gramper und Bosse – Bahngeschichten»
1992	Anerkennungspreis der Stadt Luzern
1988-1992	Mitarbeit am Aufbau des nachmaligen Luzerner stattkinos
1986	Lizentiat an der Universität Zürich in Allgemeiner Geschichte und Deutscher Literatur mit einer Arbeit Über filmische Schreibweise in Kafkas «Die Verwandlung»
1984/1987	Filmassistenzen bei Erich Langjahr und Paul Riniker
1981/1983	Filmvorlesungen bei Dr. Viktor Sidler; Mitarbeit Filmstelle ETH Zürich
1979	Matura am Gymnasium Immensee
1958	geboren in Luzern, aufgewachsen in Meggen LU und Immensee SZ

Filme (freie Produktionen)

2020	Hexenkinder
2016	Die weisse Arche 89 Min., Kino-Dokumentarfilm, 10'080 Kinoeintritte 2016 Rang 11 der «Top 30 Swiss Films by Admissions 2016» Innerschweizer Filmpreis der Albert Koechlin Stiftung 2017 (CHF 50'000.- und zusätzliche spezielle Erwähnung)
2011	Arme Seelen – Les revenants (The Souls – tales of ghostly encounters), 92 Min., Kino-Dokumentarfilm; u.a. dokLeipzig 2011 Rang 5 der «Top 30 Swiss Films by Admissions 2011»
2005	Gramper und Bosse – Bahngeschichten 87 Min., Kino-Dokumentarfilm Werkbeitrag Stadt und Kanton Luzern 2003
2004	De l'homme au soldat – Zu Soldaten gemacht und Nazis en Suisse – Nazis in der Schweiz Dokumentarfilmbeiträge zur 20teiligen TV-Serie Regards en arrière – l'histoire c'est moi, je 15 Min., Prod. Frédéric Gonseth Productions, archimob, Grandvaux
1999	Der vergessene Krieg. 150 Jahre nach dem Sonderbund, 45 Min. TV-Dokumentation Filmszene Schweiz, realisiert zusammen mit Louis Naef
1998	Grenzgänge. Eine filmische Recherche zum Sonderbundskrieg 1847, 118 Min., 35mm, docufiction fürs Kino, realisiert zusammen mit Louis Naef
1991	Bruder Klaus, 78 Min., 16mm, Kino-Dokumentarfilm, Bundes-Studienprämie (BAK)
1984	Rothenthurm – Bei uns regiert noch das Volk, 48 Min., 16mm, Dokumentarfilm, Bundes-Studienprämie (BAK)

Credits

Erzähler Hanspeter Müller-Drossaart

Mit MarieLies Birchler · Annemarie Iten-Kälin · Sergio Devecchi
Willy Mischler · Michel Mischler · Pedro Raas

Yvonne Pfäffli · Verena Rothenbühler
Hansjakob Achermann · Philippe Bart · Romano Cuonz · Markus Furrer
Stefan Jäggi · Emil Weber · Damian und Gabriel Lopez-Lorio

Equipe Buch, Realisation, Kamera, Montage und Produktion: Edwin Beeler
Ton: Olivier JeanRichard, Insertfilm AG
Montage und Supervision: Mirjam Krakenberger
Co-Autorin: Andrea Christina Furrer
Produktionsberatung: Peter Guyer, recTV
Mitarbeit: Thomas Horat und Thomas Besmer

Originalkomposition und Sounddesign: Oswald Schwander

Titelmusik: Albin Brun · Mit Musik von Guy Klucevsek
Musik Clearance: Sara Schär

Tonmischung: Jörg Höhne, Studio Mitte
Geräuschemacher: Olaf Simon
Aufnahmen Geräusche: Rainer Gepardt
Aufnahmen Erzählstimme: Ueli Thalman Synchrononstudio

Licht- und Farbbestimmung: Peter Guyer und Ueli Müller, recTV
Filmdigitalisierung: Nicole Allemann, Cinegrell GmbH
Grafik: Yvonne Barmet

Produktion Calypso Film AG, Edwin Beeler

In Koproduktion mit

Schweizer Radio und Fernsehen SRF, Urs Augstburger

Mit der Unterstützung von

Bundesamt für Kultur (Succès Cinéma)
Schweizer Radio und Fernsehen SRF, Succès Passage Antenne
Suissimage
Kantone Luzern · Schwyz · Zug · Uri · Nidwalden · Obwalden · Solothurn
Stadt Luzern FUKA-Fonds · Stadt Zug · Gemeinde Baar · Bezirk Einsiedeln
Bezirk Küssnacht am Rigi · Einwohnergemeinde Sarnen · Gemeinde Stans

Ernst Göhner Stiftung · Albert Koechlin Stiftung · MARKANT Stiftung
Volkart Stiftung · Walter Haefner Stiftung · Stiftung Anne-Marie Schindler
Alice und Walter Bossard Stiftung · Bildhauer Hans von Matt Stiftung
Frau Dr. Annemarie S. Reynolds · Stacy und Markus Wirth (-Hinton)
Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern · Victorinox AG
Mythenstrasse-Verwaltung AG · Plattform. Holzplatten & Holzprodukte GmbH
DQ Solutions · Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern
Katholische Kirche im Kanton Zürich · Katholische Kirche Zug VKKZ
Verband der röm.-kath. Kirchgemeinden des · Kantons Obwalden KGV
Reformierte Kirche Kanton Zug

© 2020 Suissimage · Calypso Film AG, Edwin Beeler
ISAN 0000-0004-B686-0000-5-0000-0000-M
www.hexenkinder.ch · www.calypsofilm.ch

Drehbewilligungen

Dank für die Dreherlaubnis und Zusammenarbeit:
Daniel Zindel, Stiftung Gott hilft in Pura und Zizers
Ausstellung «Wenn es scheinbar nicht mehr weitergeht»

Abt Urban Federer und Pater Lorenz Moser, Kloster Einsiedeln
Ursi Kälin, Melanie Hofstetter und Brahim Ait Boual, Pferdestallungen Einsiedeln
Sepp Fässler, Kultur- und Kongresszentrum Zwei Raben, Einsiedeln
Julianne Villar und Jörg Schwander, Römisch-katholische Kirchgemeinde Laufen
Roland Gerber, Stadtarchiv Bern
Jürg Schmutz, Staatsarchiv des Kantons Luzern
Emil Weber, Staatsarchiv des Kantons Nidwalden
Alex Baumgartner, Staatsarchiv des Kantons Obwalden
Valentin Kessler, Erwin Horat und Oliver Landolt, Staatsarchiv des Kantons Schwyz
Beat Gnädinger, Staatsarchiv des Kantons Zürich
Ignaz Civelli und Ernst Guggisberg, Staatsarchiv des Kantons Zug
Hospice Le Pré-aux Boeufs, Sonvilier
Klara Spichtig, Historisches Museum Obwalden
Kurt Brun, André Thürig und Anita Stirnimann, Stiftung für Schwerbehinderte Luzern
SSBL Rathausen

Die Provinzleitung der heutigen Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz hat eine Mitwirkung im Film abgelehnt.

Fotos aus Privatarchiven von

MarieLies Birchler und Annemarie Iten-Kälin
Sergio Devecchi, Willy Mischler und Pedro Raas
Fotoarchive Foto Franz Kälin, Einsiedeln
Schweizerischer Beobachter
Fotoalben Archiv Kinder- und Jugendheim Laufen, Stefan Köhli und Lukas Ott, Arlette Schnyder: «Die Geschichte des Waisenhauses 'Mariahilf' in Laufen und seine Entwicklung zum modernen Kinder- und Jugendheim (1908-2008)

Filmarchiv Edwin Beeler

Emmenbrücke, Archäologische Ausgrabung 1988
Richtstätte und Wasenplatz mit Galgendreieck, 16.-19. Jahrhundert

Drehorte Einsiedeln und Umgebung · Schwyz · Immensee · Luzern · Emmen · Eschenbach
Ebikon-Rathausen · Zizers · Ftan · Pura · Neggio · Caslano · Lugano · Lago di Lugano
Losone · Muralto · Val Onsernone
Bellinzona: Mani di bimbi che cercano la libertà von Mattia Bonetti
Zürich · Bern · Sonvilier · Laufen BL · Sarnen · Giswil · St. Jakob-Kerns · Gerzensee
Stans · Stans mit Rathausplatz und der Skulptur von Rolf Brem: «Der Tod und das Mädchen», 1976 · Zug · Baar · Zugerberg · Cham
Riedertal (Kapelle), Bürglen im Kanton Uri

Danksagungen

Fredi M. Murer · Guy Klucsevsek
Yvonne und Lena Barmet
Roman Fischer † · Stacy und Markus Wirth (-Hinton) · Ursula Wirz
Sepp Bucher · Brigitt Flüeler · Willie Haas · Ruth Agnes Imfeld-Durrer
Nani - Susanne Kaufmann · Anita Kälin · Daniel Kissling · Oliver Landolt
Julianne Villar · Christian Iten-Kälin · Ursula und Reto Pedotti (-Rudin)
Matthias Münger · Bruno Suter · Jean-Paul Anderhub · Michael Lang · Erich Langjahr
Lukas Hobi · Jonas Raeber · Bernadette Meier · Otto Hostettler · Thomas Huonker
Jris Bischof · Christoph Caviezel · Franziska Greising · Erwin Koller · Odilo Noti
Nadja Bürgi · Simon Koenig · Urs Mattenberger · Eugen Koller · Gunda Beeler
Eduard Amstad-Lussy · Res Balzli † · Christian Betschart · Fabian Biasio
Giovanni Boffa · Frank Braun Dominik Brun · Albert Dietrich · Ueli Ess
Dieter Fahrer · Ursula Häberlin · Heinz Horat · Roland Hurschler · Walter Imhof
Gotthilf Isler · Andreas Iten · Michael Iten mit Elio · Nino Jacusso · Carmen Jäggi
Sabine Jenzer · Christoph Kern · Norbert Kiechler · Stefan Köhli · Christina Krüsi
Herbert Krummenacher · Mathias Küchler · Daniela Küttel · Ruedi Meier · Beat Merz
Kurt Messmer · Fabienne Mischler · Mario Mühlebach · Albert Müller
Gwendolyn Nicholas und Nicodemo Lopez-Lorio · Lukas Ott · Erich Planzer
Ariane Pollo · Lea Raas · Xaver Rickenbacher · Rahel Sahli · Micha Schiwow
Judy Schlatter · Alice Schmid · Arlette Schnyder · André Schuler · Felix Smolnik
Thomas Thümena · Peter Trutmann · Edith Weiss · Isa Wiss · Walter Ziltener
Brigitte Zimmermann · Ralph Aschwanden · Urs Augstburger · Simon Bacsa Koller
Lisa Barzaghi · Nicolo Bernasconi · Albin Bieri · Christoph Bingisser · Silvia Bossard
Gabriela Bloch Steinmann · Cleo Bracale · Mathias E. Brun · Luzia Bucher
Matthias Bürcher · Ruth Burkart · Aldo Caviezel · Nadia Dresti · Carl Elsener
Claudia Emmenegger · Andreas Eng · Jacqueline Falk · Urs Fitze · Peter Frei
Martino Froelicher · Albin Fuchs · Sonia Gerster · Antoinette Gnos · Thomas Gretener
Kaspar Grob · Katrin Grotzer Haller · Sonja Hägeli · Daniel Hitz · Andreas Hotz
Marlis Huber-Elsener · Ueli Huber · Edwin Huwyler · Beat Jörg · Rémi Käppeli
Ivo Kummer · Ursula Leutert · Klaus von Matt · Carmela Matter · Jürg Meyer
Peter Möri · Tobias Moser · Dolfi Müller · Verena Omlin · Sandy Reho · Armin Tresch
Annemarie S. Reynolds · Markus Riek · Franz-Xaver Risi · Marius Risi · Edi Wigger
Stefan Sägesser · Stephan Schleiss · Gaby Schnider · Christine Schoder
Josef Schuler · Stefan Schuler · Christian Sidler · Ueli Sidler · Michael Stähli
Doris Stalder · Urs W. Studer · Pius Strassmann · Christine Teuteberg
Karin Vollrath · Manuela Weichelt-Picard · Verena Zollikofer · Stefan Zollinger